

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 11

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursachen der Schwierigkeiten beim Übertritt schwachbegabter Kinder in die Hilfsschule

Der Übertritt eines schwachbegabten Kindes in die Hilfsschule ist für die Eltern sehr oft ein unerwarteter Schicksalsschlag, den sie nur mit großer Anstrengung überwinden können. Sie müssen sich einerseits mit der Tatsache abfinden, daß ihr Kind schwachbegabt ist, wodurch nur zu oft große Zukunftsträume vernichtet werden, anderseits glauben sie sich selber und ihr Kind durch die Versetzung bloßgestellt, weil heute die intellektuellen Fähigkeiten höher bewertet werden als diejenigen des Gemüts und des Charakters. Es braucht deshalb für den Erziehungsberater oder Begutachter des Kindes viel Takt, große Sachkenntnis und Überredungsgabe, wenn er die Eltern überzeugen will, daß für ihr Kind eine Sonderschulung und Sondererziehung notwendig ist.

Einige Hinweise auf Erfahrungen und einige Gedanken mögen vielleicht da und dort dazu beitragen, die ganze Frage zu erleichtern. Obwohl Pro Infirmis, die Lehrerschaft der Hilfsschulen und viele Amtsstellen seit Jahrzehnten auf die Wichtigkeit einer Früherfassung der geistig und körperlich Behinderten hingewiesen haben, ist doch eine vermehrte Aufklärung am Platz. Durch Hinweise der Schulbehörden in den amtlichen Publikationsorganen anlässlich der Neueinschreibung von Schülern, durch Flugblätter und Wegleitungen an Eltern, Kindergärtnerinnen, Lehrerschaft und Schulkommissionen könnte diese Aufklärung verbessert werden. Im neuen bernischen Schulgesetz ist die Versetzung in die Hilfsschule geregelt, es wird dieser Regelung aber nicht überall nachgelebt, weil sie vielleicht zu wenig bekannt ist und weil durch die zuständigen Stellen zu wenig über die genaue Anwendung des Gesetzes in dieser Beziehung gewacht wird. Durch geeignete Artikel in der Tagespresse könnte sicher auch viel erreicht werden; denn die Eltern interessieren sich mehr für Erziehungsfragen, als man oft glaubt.

Die Früherfassung der Schwachbegabten im Kindergarten oder im ersten Schuljahr ist viel leichter, als wenn das Kind bereits einige Jahre mit schlechtem Erfolg die Schule besucht hat und die Schuld

für die schlechten Leistungen der Lehrerschaft zugeschoben wird. Eine klare und objektive Berichterstattung seitens der Lehrerin an die Eltern über die ersten Schulwochen weist die Diskussion in die richtige Bahn, während eine leichtfertige Vertröstung auf spätere Zeiten falsche Hoffnungen erweckt, in deren Gefolge sich oft Mißverständnisse einstellen, die nur schwer aus dem Weg zu räumen sind.

Gar leicht wurde in den letzten Jahren bei intellektuell schwachen Kindern der Schuleintritt um ein Jahr hinausgeschoben oder sie wurden im ersten Vierteljahr um ein Jahr zurückgestellt. Die Eltern vertrösteten sich dann automatisch damit, daß das Kind im folgenden Jahre dem Unterricht folgen könne. Eine nachträglich notwendige Versetzung in die Hilfsschule machte die Eltern mißtrauisch, weil ihnen die Zurückstellung des Kindes oft mit bessern Schulleistungen mundgerecht gemacht wurde. Viel zu wenig wird bedacht, daß der verspätete Schuleintritt die Schulzeit nicht verkürzt, daß aber anderseits die Kinder dann oft mit 17 Jahren noch in der Schulbank sitzen. Was dies für körperlich voll entwickelte Kinder bedeutet, kann nur ermessen, wer es in der eigenen Klasse erlebt hat; in der Sammelklasse wird die Angelegenheit meist recht kritisch. Die Hinausschiebung des Schuleintrittes sollte nur aus Gründen erfolgen, die durch die körperliche oder geistige Gesundheit des Kindes bedingt wird. Ungleiche Erfassung und ungleiche Behandlung beim Übertritt in die Hilfsschule bilden sehr oft ein steiniges Pflaster auf dem Weg zur Hilfsschule. Lehrerschaft und Schulbehörden müssen sich deshalb streng davor hüten, irgendwelche Präzedenzfälle zu schaffen. Eine saubere Geschäftsführung seitens der Behörden, die keine Angriffspunkte bietet, räumt viele Steine aus dem Wege.

Zu wenig machen wir die Eltern schwachbegabter Kinder auf das Recht der andern Eltern aufmerksam, daß auch deren Kinder gefördert werden. Die mittelmäßig und die hochbegabten Kinder dürfen bei allem Verständnis für die Schwachen nicht vergessen werden, Lehrerschaft und Schule tragen

ihnen gegenüber ebenfalls eine große Verantwortung: sie ihren Fähigkeiten entsprechend zu fördern ist Aufgabe der Schule.

Für die Eltern des schwachbegabten Kindes spielt auch die Klasse, in die das Kind versetzt wird, eine wichtige Rolle. Charakterlich schwierige oder sittlich verdorbene Kinder gehören nicht in die Hilfs-

schule, wo das Milieu warm und gütig sein sollte. Die große Verantwortung, die auf dem Lehrer an der Hilfsklasse in dieser Richtung lastet, wird oft zu wenig erkannt und auch von den Schulbehörden zu wenig gewürdigt. Ein gutes Zusammenwirken all der genannten Faktoren aber kann zum Wohle aller Kinder führen.

Fr. W.

Das Zürcher «Werkjahr» erhält ein Schulhaus

Ende November 1955 ist in Zürich-Untersträß ein Schulhaus besonderer Art eingeweiht worden: Ein neues Gebäude für die stets wachsende Zahl der Werkjahrklassen. Das sog. Werkjahr kann als freiwilliges 9. Schuljahr von Knaben besucht werden, die zwar die Schulpflicht erfüllt haben, aber noch nicht alt und reif genug sind für den Eintritt in die Lehre und ins Erwerbsleben. Rund drei Viertel der Werkjahr Schüler stammen aus Sonderklassen (d. h. aus den Spezialklassen oder aus den Abteilungen für Doppelrepetenten). Der Rest hat es bis in eine obere Primarklasse gebracht, vereinzelt kommen auch Schüler aus der 1. od. 2. Sekundarklasse. Der Werkjahr Schüler hat im Sommerhalbjahr 16 Stunden Unterricht an der Hobelbank und ebenso viele Stunden in der Metallwerkstätte. Für das Wintersemester entscheidet sich der Knabe nach Eignung und Neigung für 31 Stunden Holz- oder Metallarbeit. Dazu kommen 3 Stunden Werkzeichnen in der Form einer systematischen Einführung und Übung der im Gewerbe und in der Industrie üblichen Technik des linearen Zeichnens (VSM), 2 Stunden Rechnen/Geometrie, 2 Stunden Deutsche Sprache, 2 Stunden Lebenskunde (Lebenspraktisches Benehmen, Ausfüllen der üblichsten Formulare, Kenntnis der Benützung öffentlicher Institutionen und Einrichtungen, Eisenbahn-, Post- und Telephonverkehr, Anstandslehre) und schließlich 2 Stunden Turnen.

Den stets zunehmenden Anmeldungen hat das Schulamt nun Rechnung getragen und für diese neue Schulform ein eigenes Gebäude errichtet. Es umfaßt 4 Werkstätten mit je 16 Schülerarbeitsplätzen, einen Maschinenraum für Holzbearbeitung, einen Schmiede- und Schweißraum, ein Demonstrationzimmer mit 32 Schülerplätzen an Einzeltischen, ein Zeichenzimmer und schließlich die üblichen Nebenräume. Zusammen mit den bisherigen Werkstätten konnte das Werkjahr nun für das laufende Schuljahr bereits 128 Knaben aufnehmen, und die Zahl der Zurückgewiesenen hat sich auf 37 verringert.

Anläßlich der Eröffnung machte der initiative Leiter des Werkjahres, Kollege *Edwin Kaiser*, der mit 8 Werkstattlehrern (erzieherisch begabten Fachhandwerkern der Holz- und Metallbranche), 2 Lehrern für den allgemeinen Unterricht und einigen Hilfslehrern die Schüler betreut, auf die erzieherischen Ziele seiner Schule aufmerksam. Es gilt, diesen Knaben, die fast ohne Ausnahme bisher in der Schule nicht viel Anerkennung gefunden haben und die zum größten Teil mit der Einstellung kommen, es werde auch hier schief gehen, Mut zur Arbeit und Freude an der Arbeit zu wecken. Neben der Förderung der Handgeschicklichkeit in der Werkstätte, wo peinlich darauf geachtet werden muß, die Anforderungen in ganz kleinen Schritten zu erhöhen, darf das allgemein Menschliche nicht unterschätzt werden. Es wird hoher Wert auf anständiges Benehmen gelegt. Die meisten der Schüler besuchen auch mit Erfolg einen Rettungsschwimmkurs und werden dafür brevetiert. Solche Bewährung in irgendeiner Aufgabe gibt Mut, auch auf anderen Gebieten an sich zu arbeiten, und es ist zu hoffen, daß diese pädagogisch geleistete Ertüchtigung es verhindert, daß sich die jungen Leute mit unechten und schädlichen Vergnügungen zufrieden geben.

An der Verwertung der angefertigten Gegenstände soll der junge Mensch lernen, wie schön es ist und wie viele gute Kraft dann entsteht, wenn man anderen helfen kann. Die Schulen zweier armer Bergdörfer konnten mit Nähschachteln ausgerüstet werden. Die ornithologischen Vereine erhalten Nistkästen. Die Heilpädagogische Schule bekommt Spielsachen und das Stadtspital Webrahmen für die Abteilung der chronisch Kranken. Im letzten Quartal der Schulzeit werden jeweils die defekten Spielsachen aus den Zürcher Krippen repariert. Immer sollen die Hersteller dabei sein dürfen, wenn die Gegenstände übergeben und erstmals verwendet werden.

Das Schulamt der Stadt Zürich plant ein ähnliches Werkstattgebäude auch links der Limmat zu erstellen, und man hofft, gelegentlich auch eine Klasse für Steine und Bindemittel zu schaffen, und zwar im Hinblick auf die zahlreichen Arbeitsmöglichkeiten im Baugewerbe. Wertvoll wäre auch ein

Werkjahr für Mädchen. Von den ehemaligen Schülern des Werkjahres, das schon 1936 von Albert Wunderli gegründet wurde, konnten bis jetzt mehr als die Hälfte eine Lehre absolvieren.

(Schweiz. Lehrerzeitung)

*

Einige Skizzen zu Einstimmungs- und Artikulationsübungen als Anregung

Lied: Der Mond ist aufgegangen.

Wörter mit W: Wiese, Wind, Wälder, weiße, wunderbar.

Wind und Wolken.
Wasser und Wellen.
Wolken am Himmel.
Wellen im Wasser.
Wind durch den Wald.

Mit Wind und Wolken weit in die Ferne.

Wasserwellen im Weltenmeere.

Wa, wo, wu, we, wi, wä, wö, wü, wau, wei, weu.

Im W spüren wir etwas vom Wind, von der Wellenbewegung, aber auch von der Weite, wenn wir ihn so richtig liebevoll aussprechen.

Zu den Sprechübungen können wir sanfte Wellenbewegungen ausführen, oder mit den Armen weich am «Himmel» wandern wie die Wolken.

Es kann ein andermal auch ein intensiveres W geübt werden: Weh! Wunden! wild!

Wind weht über die Wüste.

Weh, wenn der Wind Sandstürme aufwirbelt.

Oder im hohen Norden: der wilde Winter.

Schneewirbelsturm.

Wolf im wilden Winterwald

*

Lied: Kaspar hatte sieben Söhne, auch Bruder Jakob. Singen und Darstellen.

Viertakt dazu taktieren, ziemlich staccato singen.

Es muß sehr exakt geschehen. Solche Übungen geben den Knaben Haltung und innere Disziplin. Es kann auch dazu Ball gespielt werden: Auf 1 Ball zu Boden werfen, auf 2 fassen, auf 3 ganz leicht in die Höhe werfen, auf 4 fassen.

*

Lied: Sum, sum, sum, Bienchen summ herum.

Summen wie das Bienchen. Mit fest geschlossenen Lippen m lange summen.

Das Bienchen fliegt zum Kirschbaum hoch hinauf, voll freudiger Erwartung. Auf die Zehenspitzen strecken und fröhliches, ganz helles m summen.

Oh weh, die Blüte ist schon ausgeleckt. Das Bienchen ist böse. Es stämpferlet.

Böse m summen, stämpferle, so daß man möglichst wenig davon hört.

Die nächste Blüte ist voll süßen Honigs: m summen, dazu das Bäuchlein genießerisch streichen.

Am Abend legt sich Bienchen zur Ruh und summt noch schläfrig dazu: m, m.

Den Kopf müde «lah plampe», vorn auf die Brust, links, rechts, seitwärts, rückwärts. Recht faul, das heißt locker.

ma, mo, mu, me, mi, mä, mö, mü, mau, mei, meu.

M immer sehr lange summen.

*

Bei irgend einem Fest, oder auf ein Fest hin haben wir die Fahnen flattern sehen. Nun üben wir dieses F und ahmen mit den Händen das Flattern der Fahnen nach, oder das Flackern der Flammen.

Man spürt dabei das Gewalttätige des Flackerns und Flatterns, aber auch die Freude der Fahnen im Wind, die Freude des Feuers auf der Weide. Fa, fo, fu, fe, fi, fä, fö, fü, fau, fei, feu.

Fahnen flattern, Flammen flackern. 1. August.

fla, flo, flu, fle, fli, flä, flö, flü, flau, flei, fleu.

Flamme, Flocke, Fluß, Flecken, Flieder.

Feld und Flur.

Floß, Fluß, fließen.

Fahne, Fest, flattern, fliegen.

Fra, fro, fru, fre, fri, frä, frö, frü, frau, frei, freu.

Frisch-frei-froh-fromm.

*

Lied: träm, träm, träm de ri di . . .

Tra, tro, tru, tre, tri, trä, trö, trü, trau, trei, treu. Trommelwirbel mit den Händen nachahmen.

R allein, mit den Händen und Armen Propellerbewegungen ausführen.

Der Zungen-R kann gelernt werden durch immer rascheres Sprechen von d: dddddddd drrrrrrrr. Es braucht oft recht lange Übungszeit.

*

Lied: Grüß Gott, Bäseli, chumm sitz zue
Das Lied aufführen. Das tra-la-la-la-la im Rhythmus klatschen.

Klatschen: Bäseli:

Wörter suchen, die man auch so klatschen kann: Chacheli, Stündeli, Schätzeli, Bäbeli, Chüsseli, Tröpfeli, usw.

Klatschen: sitz!

Wörter, die auch so «gehen»: Hans, gang, chumm, usw.

Klatschen: Gaffe (nicht Kaffee)

Wörter, die auch so «gehen»: Tasse, Lisi, Otto, Türe, Blume, Chueli, usw.

Oder auch: ba, bo, bu, be, bi, bä, bö, bü, bau, bei, beu. Wir blasen sachte den Kaffee, der zu heiß ist. Wir blasen Watte oder ein Stücklein Seidenpapier auf der Hand, so leicht, daß sie nicht davon fliegen.

Lied: Es schneiet.

Es ist kalt: hu, hu!

In die Hand hauchen: ha, ho, hu, he, hi, hä, hö, hü, hau, hei, heu.

Im selben Tempo, aber zweimal: (ha,ha. ho,ho) usw.

Wer kann es dreimal? ha,ha,ha. ho,ho,ho. usw. . . . (Triolen).

Das H muß trotzdem sehr gut angehaucht werden. Oder auch: schna, schno, schnu, schne, schni, schnä, schnö, schnü, schnau, schnei, schneu.

schnagge, schnogge, schnugge, schnegge, usw. . . . Wer erkennt in dieser Übung Wörter, die etwas bedeuten?

Ebenso mit: schnatze, schnotze, usw. . . .

Lied: Hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp . . .

Oder: Jetzt chunnt der Herbscht und malet . .

Gedicht: Der Bratapfel,

In einem kleinen Apfel,

Bei einem Wirte wundermild, etc.

«Pf». Da fliegt der Apfel. Backen aufblasen, leicht mit beiden Händen darauf schlagen, Luft mit deutlichem pf ausblasen.

Pfa, pfo, pfu, pfe, pfi, pfä, pfö, pfü, pfau, pfei, pfeu.

Jedesmal die Backen voll aufblasen.

Wer kann zweimal? pfa, pfa. pfo, pfo . . .

Wer findet Wörter, die so beginnen?

Und umgekehrt: apf, opf, upf, epf, ipf, äpf, öpf, üpf, aupf, eipf, eupf.

Wer findet einen Anfang, wer findet ein Ende?

Wer findet Wörter, in denen pf in der Mitte steht?

Wer ergänzt jede der Übungssilben zu einem Wort?

Apf-el. Tr-opf-en. T-upf. Zi-pf-el. Oepf-el. Z-üpf-e. verschn-äpf-e. usw. . . .

Lied: Am erschte Tag im Meie . . .

Wer hört, mit welchen Tönen das Lied anfängt? Do-do- do-mi-mi-sol-mi.

Je nach der Stufe nur den ersten Satz mit Noten (Handzeichen Tonika-Do Methode) singen, oder das ganze Lied.

Wer kennt Lieder, die auch mit do-mi-dol- anfangen? Immer wieder do-mi-sol- leicht summen lassen, um den Kindern auf die Spur zu helfen.

Jedes Lied wird gesungen.

Solche Rätselspiele machen die Kinder mit Freuden. Sehr beliebt ist auch das «Lieder erraten». Wir singen die ersten Noten eines Liedes nach Handzeichen. Die Kinder suchen zu erfassen, welches Lied es sei. Sie müssen dabei lernen, zu singen und zugleich innerlich auf das zu hören, was sie singen. Wenn man damit anfängt, möchten die Kinder stundenlang weiterfahren. Wenn es auch sehr nach Spielerei aussieht, glaube ich, daß es für die Kinder doch eine gute Übung ist, solchermassen aufmerksam und bewußt zu hören, was sie singen.

Einige Fingerübungen für schwerfällige Kinder: Aus der geschlossenen Faust geht der Daumen, der Zeigefinger, der Mittelfinger, der Ringfinger, der kleine Finger allein spazieren. Zuerst im langsamen Schritt, dann mit Laufschrift, und zuletzt sogar mit Hüpfen und Galopp.

Der Daumen sagt am Morgen jedem der andern Finger «guten Tag.»

Hände auf den Tisch legen: der Daumen will alleine wohnen. Der Zeigefinger zieht zu ihm in die Wohnung, dann auch der Mittelfinger, der Goldfinger. Der kleine Finger bleibt allein.

Die gleiche Übung in der Luft. Sie ist so viel schwieriger.

Aus der offenen Hand jeden Finger einzeln zu beugen versuchen.

Leichte Schattenbilder mit der Hand und kleine «Kunststücklein», wie sie normalbegabte Kinder von sich aus versuchen.

Gtz.

SCHWEIZER RUNDSCHAU

Neue Lehrstellen an Hilfsklassen

Obschon der Lehrermangel die Errichtung neuer Hilfsklassen im ganzen Lande herum erschwert, vernimmt man immer wieder von Neugründungen. So will Rümlang (ZH) seine neuerrichtete Spezial- resp. Förderklasse auf das Frühjahr 1956 definitiv besetzen, ebenso Allschwil, Küsnacht-ZH, Affoltern am Albis.

Die spanische Gesellschaft für Kinderpsychiatrie hat Dr. M. Tramèr, Bern, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Kinderpsychiatrie zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Luzern bekommt eine Beobachtungsklasse

Der Große Stadtrat von Luzern bewilligte ohne Opposition den Einbau von zwei Schulzimmern in das Haus an der Grabenstraße 6. Die Baukosten belaufen sich auf Fr. 60 000.—. Das eine Lokal dient der Beobachtungsklasse, welche im kommenden Frühjahr eröffnet wird, das andere einer Hilfsklasse.

Motion betr. Vermehrung der Hilfsklassen im Baselbiet

Im Landrat des Kantons Baselland reichte Pfr. P. Manz, Rothenfluh, eine Motion ein, mit welcher der Regierungsrat eingeladen wurde, die in den Paragraphen 15 und 16 des Schulgesetzes vom 13. Juni 1946 vorgesehene gemeinde- oder kreisweise Schaffung von Hilfsklassen für schwachbegabte Schüler in Zusammenarbeit mit den Gemeinden in vermehrtem Maße zu fördern. Der Vorstand des Basellandschaftlichen Lehrervereins hatte schon seit Jahren immer wieder darauf hingewiesen, daß die Entstehung von Hilfsklassen für schwachbegabte Schüler viel zu langsam vor sich geht. Er erwartet deshalb, daß die kantonalen und die Gemeindebehörden alles daran setzen, um den berechtigten Wunsch des Motionärs zu erfüllen. Die Diskussion im Schoße des Vorstandes, an welcher sich auch die beiden Schulinspektoren beteiligten, zeigte deutlich, daß nicht nur in den großen, sondern auch in den kleinen Gemeinden schwachbegabte Schüler zu ihrem eigenen und zum Schaden der übrigen Schüler die Normalklassen allzusehr belasten und daß die Schaffung von Förderklassen dringlich ist, auch wenn sie zurzeit durch den Lehrermangel erschwert wird. Die erwähnte Motion ist vom Regierungsrat entgegengenommen worden, indem er sich wenigstens bereit erklärte, den Gemeinden zu empfehlen, im Rahmen des bestehenden Gesetzes den Hilfsschulen vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Als Haupthindernis bezeichnete Erziehungsdirektor Otto Kopp bei der Begründung des regierungsrätlichen Standpunktes den großen Mangel an Lehrkräften. Trotz diesen erschwerenden Umständen wird durch den Lehrerverein aber darauf hingewiesen, daß 3 bestehende und 5 geplante Hilfsklassen den tatsächlichen Bedürfnissen noch lange nicht genügend Rechnung tragen.

Neues Schulsubventionsgesetz im Aargau

Vor fünf Jahren ist im Aargau ein erstes Gesetz dieser Art bachab geschickt worden. Der verwerfende Entscheid traf besonders hart die gemeinnützigen Heime, die im Gesetzesentwurf mit 40% Staatsbeitrag an Schulbauten bedacht worden waren. Um sie nicht ganz leer ausgehen zu lassen, zahlte der Regierungsrat ihnen aus dem Lotteriefonds Fr. 850 000.— an Bauten aus. Zufolge der mit erheblichen Verspätungen erfolgenden Auszahlungen werden die Heime durch Schuldzinsen belastet. Der Regierungsrat hat daher angeregt, eine neue Vorlage ausarbeiten zu lassen, die im Laufe des Jahres 1956 im Großen Rat behandelt werden dürfte.

Baselstadt will die Schülerzahlen senken

Der Große Rat von Basel wird in nächster Zeit die Herabsetzung der Klassenbestände in den Schulen vornehmen. Dabei werden nicht mehr Höchstzahlen, sondern Normalzahlen für die Klassenbestände vorgeschlagen. Sie lauten in der Normalschule auf 36 gegenüber 42—44 in der 1.—4. Klasse, wobei speziell eingerichtete Kleinklassen nur 22 Schüler zählen sollen. Sekundarschulen sollen noch 26 Schüler aufweisen gegenüber 32 bisher, untere Hilfsklassen 14—18 gegenüber 16—20 bis jetzt, obere Hilfsklassen 18—24 gegen 20—26.

Lehrkräfte an den Sonderschulen haben es ganz besonders nötig, daß sie in der Freizeit Liebhabereien betreiben. So gibt es eine ganze Anzahl unter ihnen, die malen. Aber wir kennen auch solche, welche sich der Schriftstellerei hingeben. Zu den wohl bekanntesten Kollegen unter uns gehört Adolf Heizmann in Basel. Bei der Verleihung der Preise des ersten SJW-Wettbewerbes im Jahre 1955 ist ihm eine Anerkennung zugesprochen worden. Unser Basler Kollege betätigt sich mit großem Erfolg als Jugendschriftsteller. Ihm ist schon eine ganze Reihe von Würfeln gelungen. Sie sind in SJW-Heften anzutreffen, in der Stern-Reihe und in Auflagen des Verlages Sauerländer & Cie. in Aarau. Auch eine Kollegin ist ins Rampenlicht der Öffentlichkeit getreten. Frl. Hanni Hauri in Lenzburg sprach am Radio über «Weihnachten im Bauernhaus», im Spätherbst war von ihr im Rahmen des Bauernkalenders eine Sendereihe über Sorgenkinder zu hören.

Das St. Josefsheim in Bremgarten weihte ein neues Schulhaus ein

Am 24. Oktober konnte dieses interkantonale Heim ein neues Schulhaus einweihen, das im Erdgeschoß 4 Klassenzimmer für 18 Kinder und 1 Zimmer für 30 Schüler sowie ein Arbeitsschulzimmer mit Nebenraum aufweist. Im Obergeschoß sind 3 Klassenzimmer für 18 Kinder und 3 Zimmer für 30 Schüler sowie ein Bibliothek-, Material- und Lauterzimmer untergebracht. Die Turnhalle hat ein Ausmaß von 12 × 22 m. Angegliedert sind eine kleine Bühne, ein Geräteraum sowie zwei Garderoben. Die Neubauten werden von der bestehenden Heimanlage durch die Geleise der Bremgarten-Dietikon-Bahn getrennt, sodaß eine Unterführung erstellt werden mußte. Auch am Altbau wurde renoviert und umgebaut. Dadurch konnte erreicht werden, daß das Pflegeheim nun ganz von der Abteilung der Bildungsfähigen getrennt ist. Der größte Teil der Kinder stammt aus andern Gegenden der Schweiz. Die Aargauer sind nur zu 40% vertreten. 77,8% der erfaßten ehemaligen Zöglinge von Bremgarten sind vollwerbsfähig, 13,3% teilerwerbsfähig und nur 8,9% waren nicht imstande, für sich selber zu sorgen.

Zürcher Studienwoche der Hilfsschullehrerkandidaten des Heilpädagogischen Institutes Freiburg

Edwin Kaiser, Vorsteher des Zürcher Werkjahres, organisierte im Sommer 1955 diese interessante Woche. Es wurden dabei das Pestalozziheim Pfäffikon, das Johanneum in Neu St. Johann, das Werkjahr, Hilfsklassen sowie die heilpäd. Hilfsschule besucht. Die Studienwoche brachte eine große Bereicherung für die Freiburger Kandidaten.

Zürich will ein Heilpädagogisches Institut schaffen

Der Zürcher Stadtrat beantragt dem Gemeinderat zuhanden der Stimmberechtigten, eine heilpädagogische Hilfsschule für Kinder zu schaffen, die wegen Schwachsinnes von der ordentlichen Schule ausgeschlossen sind, aber nicht einer Anstalt, sondern in der Familie auferzogen werden, und Kindern, welche die Volksschule wegen körperlicher Gebrechen nicht besuchen können, die Möglichkeit zu unentgeltlichem Einzelunterricht zu bieten. — Es handelt sich dabei um das Definitivum der Schule von Frau Dr. Egg-Benes.

Neuer Redaktor der «Heilpädagogischen Werkblätter»

Anstelle des zum akademischen Berufsberaters vorgerückten Dr. Hugo Wyß hat Dr. J. Brunner, Schulpsychologe der Stadt Zug, die Redaktion der «Heilpädagogischen Werkblätter», welche vom Institut für Heilpädagogik in Luzern herausgegeben werden, übernommen.

Einführung in den Z-Test

Gegen 30 Lehrerinnen und Lehrer nahmen an dem Kurse teil, zu dem die Sektion Bern der Hilfsgesellschaft für Geistesschwache eingeladen hatte. Wir danken Hr. Dr. Hans Zulliger, daß er sich als Kursleiter zur Verfügung stellte.

Im Mittelpunkt des Kurses stand das Problem der Erfassung des geistesschwachen und schwererziehbaren Schülers. Gerade der Hilfsklassenlehrer wird immer wieder vor die Frage gestellt: gehört das Kind in die Hilfsklasse? Mit viel Geschick zeigte uns Dr. Zulliger, wie der Z-Test ein Mittel darstellt, die Eigenarten und Möglichkeiten eines schwierigen Schülers zu erfassen, um ihn zu verstehen und ihm zu helfen. Als eine Einführung in den Z-Test war der Kurs gedacht. Wer sich aber weiter in den Test vertiefen möchte, der sei in unserer, zu diesem Zweck geschaffenen Arbeitsgruppe willkommen.

Dem Kursleiter und der Sektion Bern der Hilfsgesellschaft für Geistesschwache sei für die Durchführung des Kurses bestens gedankt. *hst.*

Von der «Milchsuppe»

Die Arbeitsgemeinschaften «Milchsuppe» und Biel-Benken konnten im Jahre 1954 um einen entscheidenden Schritt gefördert werden. Der Beginn der nunmehr gesicherten ersten Ausbaustappe auf der «Milchsuppe» (Tuberkulosepavillon und Umschulungswerkstätte) fällt freilich erst in das Jahr 1955. Der «Milchsuppen-Bazar» im Holsteiner Hof erbrachte einen Reinertrag von 35 000 Franken. Wiederum waren auf der «Milchsuppe» und in Biel-Benken alle verfügbaren Betten dauernd besetzt; dagegen ging die Zahl der in der Stadt Wohnenden und nur tagsüber zur Arbeit Kommenden etwas zurück. Gut die Hälfte der Insassen sind Basler Bürger. Die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» schließt wie im Vorjahr mit einem Einnahmenüberschuß von rund 21 000 Franken ab, der zur Amortisation der Baukosten verwendet wird. Demgegenüber sind die Leistungen des Spitalhauses zusätzlich mit 146 000 Franken ausgewiesen. Biel-Benken schließt mit einem Ausgabenüberschuß von 11 587 Franken ab, dazu kommen die besonderen Aufwendungen des Spitals mit 37 000 Franken, wovon 17 000 Franken auf dringliche Reparaturarbeiten durch die Spitalwerkstätten (Konto «baulicher Unterhalt») entfallen.

*

AUS UNSERN HEIMEN

Wiederum sind im Laufe des Jahres dem Redaktor aus verschiedenen Heimen die Jahresberichte zugestellt worden. Er möchte den Heimleitern für diese Aufmerksamkeit bestens danken. Mit Interesse liest er jeweilen die Berichte, die stets aufs Neue beweisen, wie man überall erfüllt ist davon, den geistig schwächsten Kindern das Beste zu geben. Und mit Stolz stellt er fest, daß man stets nach neuen, noch besseren Wegen sucht, um die schöne und große Aufgabe noch besser erfüllen zu können.

Leider sind da und dort äußere Umstände vorhanden, die sich diesem Unterfangen hindernd in den Weg stellen. Ist es gerade Zufall, daß in zwei Berner Heimberichten auf den

Lehrermangel hingewiesen wird? Jedenfalls konnte im Erziehungsheim «Sunneschyn» Steffisburg eine Lehrstelle nicht wieder besetzt werden, weshalb vorübergehend die Zusammenlegung von zwei Klassen nötig war. Das Durchschnittsalter der in dieses Heim neu eingetretenen Kinder betrug 9 Jahre 7 Monate, das Intelligenzalter hingegen nur 6—7 Jahre. Für die nachgehende Fürsorge ist ein Volkswagen angeschafft worden.

Auch die *Taubstummenanstalt Wabern* hat Sorgen mit den Lehrkräften. Um die beiden externen Lehrer bei der Stange halten zu können, mußte ihre Besoldung erhöht werden, was andererseits zu einem defizitären Rechnungsabschluß führte. «Wenn von den Lehrern viel Begeisterung, Hingabe und Opferwillen verlangt wird», schreibt Hausvater T. Martig, «dann darf man sie nicht dauernd auf einem Existenzminimum halten, sonst laufen sie davon. Und Ersatz ist fast keiner da.»

Die *Frauenarbeitsschule Bern* hat in Otto Michel, Gymnasiallehrer, einen neuen Vorsteher bekommen. Er ersetzt Frl. Hilde Mützenberg, welche aus Gesundheitsrücksichten ihren Rücktritt nehmen mußte. Leider waren die Weißnätklassen der Schule für körperlich oder geistig behinderte Mädchen mit durchschnittlich 17 Schülerinnen schwach besetzt. Die Möglichkeit dieser zweijährigen Anlehre ist immer noch zu wenig bekannt.

Erfreulich ist es, daß schwachbegabte Kinder aus dem Erziehungsheim *Mauren* (Thurgau) in Berufslehren plazierte werden können. Ein Knabe hat seine Kochlehre beendet, ein anderer steht gegenwärtig in einer Hafnerlehre, während ein dritter für eine Berufslehre in das Pestalozziheim Birr eingewiesen worden ist. Ferner macht ein Mädchen eine Hausaltlehre.

Die Erziehungsanstalt *Regensburg* hat einen Neubau erstellt und einen Umbau vorgenommen, allerdings ist der Voranschlag um Fr. 140'000.— überschritten worden. Im Sommer 1955 ist Hausvater Dr. Meyer zum Leiter des Erziehungsheims Albisbrunn gewählt worden.

Der Jahresbericht 1954 des «*Johanneum*» *Neu St. Johann* weist auf die riesige Nachfrage für die Abteilung der praktisch Bildungsfähigen hin. «Wollten wir alle Anfragen berücksichtigen», schreibt Direktor A. Breitenmoser, «würden diese Kinder in Kürze das ganze Antoniushaus füllen und die schulbildungsfähigen Kinder verdrängen. Wenn wir auch willens sind, mit dem bevorstehenden Umbau des alten Klostergebäudes gerade dieser Abteilung vermehrte Berücksichtigung zu schenken, nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ, so können wir doch aus begreiflichen Gründen im Interesse der Geschlossenheit der Aufgabe an den geistig Behinderten in unserem Heim und im Interesse des Niveaus auf die schulbildungsfähigen Kinder nicht verzichten. Eine Aufgabe dieser Abteilung bedeutete eine Schädigung des ganzen Heimlebens.»

BÜCHERBESPRECHUNG

Georg Wössner: Lernen und Lehren auf der Stufe der Volksschule. 232 Seiten, Halbleinen 8,40 DM. Ernst Klett Verlag, Stuttgart.

Es handelt sich beim vorliegenden Buch um eine 2. Auflage. Es bezweckt, die angehenden Lehrer und solche, die schon im Amte stehen, in die Unterrichtslehre einzuführen oder das Wissen darum zu vertiefen. Eigene Erfahrungen des Autors aus 30jähriger Praxis in der Uebungsschule des Lehrerseminars Heilbronn ermöglichen einen gründlichen Einblick in bewährte alte und neuzeitliche Methoden. Wössner geht dabei vom naturhaften Lernen des Kindes aus, das stets lustbetont ist, während das schulmäßige meistens eine Last bedeutet. Von dieser Seite her würdigt er die Ideen neuer Schulreformer, hält aber mit der Kritik nicht zurück. Das zügig geschriebene Buch wird auch dem Hilfsklassenlehrer allerlei geben, umsomehr als auch die Montessorischule wie die Lehren von Decroly dargestellt sind. *ih.*

Beifall für gekrönte Häupter

Königin Elizabeth II. von England hat eine Reise nach Edinburgh gemacht. «Majestät», sagte zu ihr eine Hofdame, «haben Sie die gewaltige Menschenmenge gesehen? Es muß doch herrlich sein, sich derart geliebt zu wissen!»

«Oh!» erwiderte Elizabeth. «Ich bin sicher, daß es eine ebenso große Menschenmenge gab, als man Maria Stuart auf das Schafott führte...!»

Vollendete Wäschepflege

VORWASCHMITTEL

**DIXIN
TRITO
SILOVO
DILO
MEP**

WASCHMITTEL

**PENTI
NATRILOMAG
FRIMA-PRIMA
DILO**

BLEICHMITTEL

für **OXYL**
Grosskonsumenten
besonders geschaffen

Henkel

Henkel & Cie. A.G., Basel

WD2h

Ernst-URINOIRS

Wir empfehlen uns für:

Instandstellungen
Renovationen
Materiallieferungen
Neuanlagen

F. ERNST, I.N.G. Aktiengesellschaft Zürich 3
Weststrasse 50/52 Telefon (051) 33 60 66

Sansilla Gurgelwasser
gegen Grippe

Institut auf dem Rosenberg St. Gallen

Schweizerisches Landschulheim für Knaben (800 m ü. M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung in die Handels-Hochschule St. Gallen, E. T. H. und Technikum. Staatliche Deutsch-Kurse. Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Juli/Sept.: Ferien-Sprachkurse. Schülerwerkstätten. Gartenbau.

GRUNDGEDANKEN:

1. Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.
2. Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatsgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freiheitliche Disziplin verwirklicht wird.
3. Stärkung der Gesundheit durch neuzzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft (800 m ü. M.).

Persönliche Beratung durch die Direktion:
Dr. Gademann, Dr. Reinhard, Dr. Lattmann

BUHLER

Sie

- spänt
- schleift
- fegt
- blocht

Vor allem
zuverlässig
und
leistungsfähig.

HAUSHALTSMASCHINEN AG.
TALACKER 41 ZÜRICH 1
Tel. (051) 27 50 94